

I. Lesung: Mt 26, 6-13

II. Das Nardenöl soll aus Indien stammen, wo es als Destillat vom Nardenstrauch gewonnen wurde. Da von diesem Öl in der Antike das Gerücht umging, es rieche nach „Liebe“, war es schon im alten Jerusalem sündhaft teuer: Das Luxus-Öl der Reichen! Für die Apostel jedenfalls und Jesu Jünger war ein solches Fläschchen Nardenöl unerschwinglich: Von 300 Denaren ist bei Markus und Johannes die Rede. Davon mussten andere ein ganzes Jahr lang leben. Der Gedanke an solch schnell verduftende Reichtümer genügte, um den prophetischen Zorn der Jünger zu provozieren: *„Was für eine Verschwendung? Man hätte das Öl teuer verkaufen und das Geld den Armen geben können!“* (Mt 26,8) *„Und sie machten der Frau heftige Vorwürfe.“* (Mk 14,5)

Alle vier Evangelien kennen diese anzügliche Geschichte von der sündhaft teuren Salbung Jesu durch eine „Frau mit Vergangenheit“. Einzig Lukas stellt sie nicht an den Anfang der Leidensgeschichte, sondern macht sie – ganz im Duktus seines Evangeliums – zu einem Zeichen für Jesu befreienden Umgang mit den Sündern.

Wenn wir in das Matthäus- und Markus-Evangelium schauen, ist es irgend eine unbekannte Frau, die zwei Tage vor Jesu Verhaftung *„mit einem Alabastergefäß“* zu ihm kommt und dieses kostbare Nardenöl über seine Haare gießt. Ein unglaublicher Vorgang schon allein deshalb, weil dadurch nicht nur diese Frau, sondern vor allem Jesus selbst ins Gerede kam: Was ist das für eine? Und vor allem: Wer ist dieser Jesus, wenn er sich nicht dagegen wehrt? Hat er womöglich etwas mit dieser Frau, oder warum macht sie (ihm) diese Szene? Im vierten, im Johannes-Evangelium ist es ein ganzes Pfund von köstlicher Narde, aber hier ist es Maria, die Schwester von Martha und Lazarus, die Jesus die Füße (!) salbt, *„so daß das ganze Haus erfüllt war vom Duft des Öls“* (Joh 12,3) Man spürt es förmlich: Der Verfasser des Joh-Evangeliums wehrt sich gegen das Gerücht, es sei eine Dirne (Sünderin) gewesen, die solches an Jesus tat. Denn das wäre noch schlimmer gewesen! Gegen diesen Verdacht setzt der vierte Evangelist die Behauptung: Nein, es war eine Jesus immer schon nahestehende Frau, die zu einer mit ihm befreundeten Familie in Betanien gehört. Da ist nichts Unschickliches passiert, wenn man von der Geldverschwendung einmal absieht!

Lukas dagegen – wir werden den Text noch hören – verstärkt und bekräftigt das Gerücht und spricht eindeutig von einer zweideutigen Handlung: Eine stadtbekannte Sünderin sei es gewesen, die Jesu Füße (!) verschwenderisch mit solchem Öl übergoss. Die Füße nicht das Haupt: Fraglos die erotischere Variante! Und die Kirche des Westens setzte gleichsam das Getuschel fort: Seit Papst Gregor, dem Großen, ist aus der Unbekannten schließlich Maria von Magdala geworden, die als liebende Sünderin (casta meretrix/keusche Hure) schon bald das Urbild der Kirche abgab. Nach einer späteren Legende soll das Öl, mit dem die Frau zwei Tage vor seiner Passion den von ihr bewunderten Jesus übergoss, nicht nur im Abendmahlssaal noch geduftet haben, sondern sogar noch am Kreuz, um dann für alle Ewigkeit die Himmel mit dem irdischen Wohlgeruch zu erfüllen.

Wenn wir wissen wollen, was an solchen Gerüchen und Gerüchten dran ist, lohnt es sich, den Texten sehr genau zuzuhören. Dies hat in einmaliger Weise der große **Johann Sebastian Bach** getan. Ein solches Gehör und eine solche Intuition für das von uns betrachtete Geschehen hat kaum je ein anderer Mensch besessen: Bach hat diese Geschichte von der Unbekannten, die Jesus vor seinem Leidensweg mit Nardenöl gesalbt hat, zum Leitmotiv seiner ganzen Matthäus-Passion gemacht. Er vermochte damit sogar einen Verächter des Christentums zu beeindrucken: *„In dieser Woche habe ich (dreimal) die Mattäus-Passion des göttlichen Bach gehört“*, schrieb 1870 **Friedrich Nietzsche** an seinen Heidelberger Freund Erwin Rohde. *„...wer das Christentum völlig verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium.“* Für J.S. Bach ist die ganze Leidensgeschichte eine einzige Liebesgeschichte, und so nimmt es nicht wunder, daß er das erotischste Buch der Bibel, das Hohelied, heranzieht, um dies aufzuweisen: Wie er den ersten Teil der Passion mit Anklängen an das Hohelied beginnen und den Chor singen läßt: *„Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen. Sehet –*

Wen? – den Bräutigam!“, so setzt er das Hohelied des ATs auch ein, um den schweren Gang Jesu zur Kreuzigung zu Beginn des zweiten Teiles in seinem Sinne zu deuten: „Wo ist denn...“, so spricht -wieder der Chor - zu der verzweifelt Liebenden; „Wo ist denn dein Freund hingegangen, o du Schönste unter den Weibern? Wo hat sich dein Freund hingewandt? So wollen wir mit dir ihn suchen“ (Hld 6,1) Es spricht viel dafür, daß J.S. Bach gegen alle musikalische Tradition deshalb zwei Chöre auftreten läßt, weil es ihm um die Zweisamkeit der Liebe geht. Er erkennt diese Zweisamkeit geradezu als Auftakt in der Salbung zu Betanien, in der Liebe dieser Frau und dem Geschehenlassen durch Jesus. Wir selber sollen uns in ihr wiedererkennen. Immer wieder ist in Bachs Vertonung der Matthäus-Passion die Rede von „meinem Jesus“, dessen Liebe meine (!) Schuld umfängt und dessen Passion aus Liebe zu mir (!) geschieht.

Fazit: Jesus hat eben von der Liebe nicht gesprochen „wie der Blinde von den Farben“. Er hat selber Liebe erfahren, ja sie am eigenen Leib gespürt. Eine Frau hat ihm, überwältigt von ihren Gefühlen, einen Liebesdienst erwiesen. Das war schon damals zweideutig, erst recht aber, als das Evangelium in die Hände derer kam, die Jesus bis auf den heutigen Tag glauben, an der falschen Stelle schützen zu müssen. Es kommt mir das Wort von **F. Nietzsche** in den Sinn: „*Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken – er starb zwar nicht daran, aber entartete – zum Laster.*“

Anders gesagt: Wenn Jesus um der Liebe willen so weit geht, daß er sie auch unter Folterqualen nicht verrät, dann muß er nach allem menschlichen Ermessen selber erfahren haben, was die Liebe vermag. Unmittelbar vor seiner Passion hat er das am eigenen Leib verspürt. Er ließ sich von dieser Frau parfümieren, verschwenderisch und groß und skandalös. Und so erschüttert war der vor aller Augen von einer Frau Gesalbte (Christus), daß er sein Evangelium für immer mit ihr verbunden wissen wollte. Unausdenkbar, was er da sagt, und ihr damit ein Denkmal errichtet – und ich habe seine Worte mit der Musik von J.S. Bach im Ohr: „*Wahrlich ich sage euch. Wo dieses Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*“ Das heißt doch nicht weniger, als daß Gott selbst dieser Frau und ihrer Liebe Handeln auf ewig gedenken wird. Es ist, wie wenn wir für einen einzigen Augenblick Gottes Liebesbedürftigkeit in die Augen schauen.

Kurzum: Man merkt es allen vier Evangelien-Texten auf Schritt und Tritt an, daß sie sich schwer tun mit dieser Geschichte, mit diesem Skandal, den Jesus zuläßt. Es macht ihm nichts aus, daß diese Frau so an ihm handelt und er nimmt die nahe liegenden Verdächtigungen in Kauf. Er spürt die Liebe dieser Frau, die ihm etwas Gutes tun möchte, und ahnt die Not, aus der heraus sie handelt. Den Jüngern ist dies unerträglich. Verständlicherweise wollen sie ihren Meister schützen, der schon genug im Gerede ist, - und so argumentieren sie handfest und „männlich“: „*Was soll diese Verschwendung, diese Vergeudung?*“ In **Martin Luthers** Übersetzung spüren wir noch die moralische Entrüstung, wenn er derb übersetzt, und so hören wir es auch bei Bach in der Mt-Passion: „*Wozu dienet dieser Unrat?*“ Bei Johannes wird das blanke Entsetzen über die Verschwendung allein dem Judas in die Schuhe geschoben und ihm werden einmal mehr nur unlautere Motive unterstellt. Jedenfalls bleibt das Skandalöse des Überflüssigen, der Verschwendung im Raum stehen: „*Man hätte das (aufgewendete) Geld den Armen geben können!*“ Schon der Ort, an dem dies – jedenfalls nach Mt und Mk – geschieht, nämlich im Haus Simons des Aussätzigen, berührt ja die soziale Frage (des Umgangs mit den Ausgegrenzten). Soll es nun auf einmal nicht mehr notwendig sein, alles für die Armen zu verkaufen, wie Jesus schließlich dem reichen Jüngling geraten hat? Die Antwort Jesu schneidet tief in das religiöse Bewußtsein: „*Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit!*“ Christentum läßt sich eben nicht auf Nächstenliebe und den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit reduzieren. Wer müßte Jesus sagen, daß dies unerlässlich ist?! Hier geht es um mich, sagt er – und diese Frau hat es erkannt: „*Laßt sie in Frieden! Sie hat ein gutes Werk an mir getan!*“ (Mt 26,10) Es tut ihm gut, was sie tut! Der Anwalt der Armen zeigt sich selber angewiesen und arm. Seine Jünger haben dies nicht bemerkt, aber diese Frau. Sie beschämt sie alle und tut, was sie für richtig hält, auch wenn sie dabei alles Maß verloren und jede Etikette ignoriert hat.

Nichwahr?!: Passion heißt nicht nur Leiden, sondern auch Leidenschaft. (Redensart: Die Musik, die Malerei... ist seine Passion!“) Diese unbekannte Frau, diese Sünderin, hat Gottes Leidenschaft, seine Passion der Liebe, bekannt gemacht. Es ist die Liebe, die so „*stark ist wie der Tod*“, eine „*Leidenschaft so hart wie die Unterwelt*“. (Hld 8,6) Diese Frau hat ihre Verzweiflung überwunden, indem sie – und weniger weit geht Liebe nie – dem Abschied voraus handelte, als läge er schon hinter ihr. Genau darin fühlte sich Jesus von ihr verstanden und so spricht er: „*Sie hat meinen Leib für das Begräbnis gesalbt.*“ (Mt 26,12) Sie ist mir, sie ist Euch zuvor gekommen! „*Einen Menschen lieben, heißt, zu ihm zu sagen: Du wirst nicht sterben!*“ Diese Frau handelte aus der Wahrheit dieses Wortes von **Gabriel Marcel**. Wer weiß, ob nicht **Angelus Silesius** an diese Szene, an diese Frau dachte, als er dichtete: „*Ich will dich lieben meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier; ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier; ich will dich lieben schönsten Licht, bis mir das Herz im Tode bricht.*“

III. Lesung Lk 7, 36-50

IV: Der Text, den Lukas bietet, ist mehr als eine Variante, er ist der Kommentar jenes Evangelisten, dem es immer wieder um Gottes Vorliebe für das Verlorene geht. (Lk 15: verlorener Sohn, die verlorene Drachme, das verlorene Schaf) Jetzt wird nicht nur Simon, sondern uns allen der Spiegel vorgehalten. Wenn wir zum Schluß nur noch dieses eine abgründige Wort bedenken: „*Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.*“ Sind vielleicht deshalb die Einwandfreien, die Tugendhaften, die „Gerechten“ oft so lieblos und unbarmherzig?

Jesus hat die Tragödie dieser Frau erkannt, die ihn so verschwenderisch verwöhnt und mit dem kostbaren Öl gesalbt hat. Warum ist sie zu ihm gekommen und hat den Skandal gewagt, wo er doch wissen mußte, „*was das für eine Frau ist, von der er sich berühren läßt*“? Lukas antwortet: Sie spürte, daß sie hier angenommen wird mit den Verstrickungen ihrer fehlgeleiteten Liebe; daß sie Vergebung finden wird bei diesem Gottesmann, der ihre Sünden zwar nicht billigt, aber dahinter ihre Liebe erkennt, ja sie an sich selbst geschehen läßt. Es ist eine ungeheure Szene, die sich da abspielt vor unseren Augen und die Lukas aus der „Salbung in Betanien“ gestaltet hat. Simon, der – so jedenfalls nach den anderen drei Evangelien – selber ein Aussätziger, also zeitweise ein Ausgestoßener, war, der womöglich von Jesus geheilt wurde; er hätte mehr Verständnis haben müssen für diese Frau, die dem Getuschel und Gespött der „braven Bürger“ ausgesetzt ist, und zu den „Unberührbaren“ der Gesellschaft zählt. So aber muß Jesus ihm und uns allen eine Lektion erteilen. Und so erzählt er unnachahmlich und unaufdringlich das Gleichnis von den zwei Schuldnern. Es spricht für sich: Wir alle sind samt und sonders Sünder vor Gott; keiner von uns kann vor ihm seine Schuld begleichen, ob sie groß oder nur geringfügig ist. Alle sind wir angewiesen auf Gottes Vergebung. „*Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe!*“ Die Selbstgerechten haben keine Ahnung von Gottes Liebe! Die Sünder aber, die mit der Last ihrer Sünden bei ihm Zuflucht suchen, sie stoßen vor zu Gottes Erbarmen, sie dürfen einen Blick tun in den unergründlichen Abgrund der göttlichen Liebe.

Lassen wir uns das gesagt sein, damit wir begreifen, daß uns die Erkenntnis unserer Sünden zur Erkenntnis der Liebe Gottes führen will. Es geht nicht um ein paar harmlose (Diät-) Fehler, wenn es uns mit der Umkehr ernst ist. Es geht um eine neue Tiefenschärfe in der Wahrnehmung der Macht der Sünde in unserem Leben.

So könnten wir uns schlußendlich fragen, wie es um uns und unsre Liebe, um unsre Konventionen und Tabus steht; wo von uns (!) Getuschel ausging und Gerüchte verbreitet wurden; wo es tatsächlich Verschwendung gibt in unserem Leben zu Lasten der Armen, aber auch, wo wir womöglich vergessen haben, daß der Gesalbte, der Christus, in der Mitte unseres Glaubens steht, und uns die Liebe zu Gott alles wert sein muß – selbst das, was andere als pure Zeitverschwendung empfinden. Was ist sie mir wert- meine Liebe zu Jesus, dem Christus?. Seine Leidensgeschichte ist seine Liebesgeschichte mit mir!